

Kettenwanderung als migrations- historisches Paradigma: Überprüfbares Konzept oder metaphorischer Bezugspunkt?

Definition und Konzept der Kettenwanderung

Der Begriff der Kettenwanderung (*chain migration*), der vor vierzig Jahren von John S. und Leatrice McDonald geprägt und in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt worden ist,¹ gilt heute für Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wie Historiker, Geographen, Soziologen oder Ethnologen als das nützlichste Werkzeug, menschliches Wanderungsverhalten, Siedlungsbildung und kulturellen Wandel durch Migration zu verstehen und zu erklären. Dieses bildhafte Erklärungsmuster soll hier daraufhin hinterfragt werden, ob es alle oder zumindest die meisten Migrationserscheinungen ausreichend verstehbar machen bzw. erklären kann, also ein überprüfbares Konzept bietet oder in der Migrationsforschung lediglich einen metaphorischen Bezugspunkt darstellt.

Die Kettenwanderung als Erklärungsmuster geht vom Einfluss sozialer Beziehungen auf den Wanderungsprozess aus, und zwar zwischen Migranten untereinander sowie zwischen bereits Migrierten und nachfolgenden Migranten, zu denen familiäre, nachbarschaftliche oder freundschaftliche Bande bestehen. Das Zielgebiet wird mit dem Ursprungsgebiet der Migration dabei zum einen durch Informationsaustausch über Briefe oder Berichte von Rückwanderern und zum anderen durch Kapitaltransfer über Geldsendungen oder vorausbezahlte Fahrscheine verbunden. Damit wird in der Regel eine Kette von Folgewanderungen initiiert, bei denen Nachwanderer die sozialen Beziehungen zu Vorgewanderten als potentielle Ressource im Hinblick auf Reise-, Unterkunfts- und/oder Arbeitsmöglichkeiten nutzen. Mit jedem zusätzlichen Mitglied der Wanderungskette verstärkt sich dieser Effekt der Kettenwanderung, strahlt auf das Reservoir der Zurückgebliebenen als potentielle Nachwanderer aus und kann somit gemeinschaftliche Siedlungsbildungen zur Folge haben.

Dieses Vorhandensein sozialer Beziehungen im Migrationsprozess kann man folglich als eine »Transplantation« sozialer Netzwerke, d. h. von Familien- und Nachbarschaftsverbänden bis hin zur Dorfgemeinschaft, charakterisieren und *ex post facto* daran erkennen, dass es im Einwanderungsland Siedlungsplätze gibt, an denen sich über einen längeren Zeitraum eine größere Anzahl von Migranten derselben Herkunft niedergelassen hat. Siedlungen, die durch Kettenwanderungen entstanden sind, weisen ein hohes Maß an ethnischem Zusammenhalt und gemeinsamen kulturellen Normen auf. Untersuchungsgegenstand der Kettenwanderung ist daher nicht nur die Siedlungsbildung von Migranten gleicher Herkunft im Einwanderungsland, sondern auch die jeweils spezifische Senderkultur der Migranten.

Das Konzept der Kettenwanderung zur Erklärung von Migrationen haben verschiedene Autoren auf unterschiedliche Migrantengruppen angewandt und dadurch präzise Ergebnisse erzielt. Walter Kamphoefner² hat die westfälische Einwanderung in zwei ländliche Bezirke in Missouri untersucht und dabei ein hohes Maß an Kettenwanderung festgestellt, womit er den starken ethnischen und kulturellen Zusammenhalt dieser Einwanderergruppe erklärt. Robert Ostergren³ verbindet in seiner siedlungsgeographischen Kettenwanderungsstudie einen ländlichen schwedischen Kirchenbezirk mit zwei ländlichen Bezirken in Minnesota. Dabei zeigt er, dass Personengruppen aus durch Kettenwanderungen entstandenen Siedlungen weiterwandern und neue Siedlungen bilden können. Einwanderersiedlungen sind deshalb räumlich und zeitlich nicht immer stabil. Ostergren fokussiert mehr als Kamphoefner auf die Hintergrundfaktoren der Auswanderung, erklärt die großen Unterschiede zwischen den Auswanderungsraten verschiedener Dörfer oder Gemeinden – eine Beobachtung, die andere Migrationsforscher teilen – aber kaum oder gar nicht. Jon Gjerde⁴ hat die Kettenwanderung aus einer norwegischen Region in eine Siedlung im Mittleren Westen der USA nachgezeichnet und damit die transatlantische Verbindung zwischen europäischer Senderregion und amerikanischer Empfänger-gesellschaft hergestellt. Allen drei Autoren ist gemeinsam, dass sie jeweils eine europäische Migrantengruppe in ein ländliches Zielgebiet weiterverfolgt und damit nur einen kleinen Ausschnitt aller Wanderungsbewegungen aus dem Ursprungsgebiet untersucht haben.

Erkenntnisgrenzen des Modells

Das Erklärungsmuster der Kettenwanderung, das auf dem Prinzip agierender Migranten beruht, hat die Entwurzelungstheorie⁵ abgelöst und ist in der historischen Migrationsforschung für die Erklärung menschlichen Wanderungsverhaltens paradigmatisch geworden. Gleichwohl ist seine ubiquitäre Anwendung umstritten.⁶ Es

ist, wie die erwähnten Beispiele zeigen, vor allem dann nützlich, wenn die Entstehung gemeinschaftlicher Siedlungen auf dem Land oder ethnischer Viertel in der Stadt zu erklären ist. Es ist aber untauglich, fehlende Siedlungsbildungen konzeptionell zu erfassen, da die Vereinzelung von Migranten bislang empirisch-systematisch nicht nachgewiesen werden konnte.

Die Kettenwanderung als migrationshistorisches Erklärungsmuster ist deshalb so beliebt, weil es sich dabei um eine anscheinend universelle und besonders auffällige Wanderungsart handelt. Problematisch ist jedoch, dass durch die ubiquitäre Anwendung des Konzepts Forschungsprobleme gar nicht erkannt oder zumindest eher verschleiert denn aufgeklärt werden. Ein wesentliches methodisches Problem für Migrationshistoriker war es bisher, dass sich größere Auswanderergruppen gleichen Ursprungs immer nur dann im Einwanderungsland identifizieren ließen, wenn ihre Mitglieder sich gemeinsam ansiedelten. Mit den Worten von Nancy Green: »One finds a community to prove community. The assumption becomes the conclusion.«⁷ Da man mit der Kettenwanderung die »Streuverluste«, d. h. die Lokalisierung von Migranten außerhalb ethnisch homogener Siedlungen, nicht bzw. nur unzureichend erfassen und erklären konnte, ließ sich bisher die quantitative Bedeutung der Kettenwanderung und deren Anteil am gesamten Wanderungs geschehen nicht mit hinreichender Zuverlässigkeit abschätzen.⁸ Daraus ergeben sich verschiedene Fragestellungen für die migrationshistorische Forschung, die jedoch mit der alleinigen Fokussierung auf das Denkmodell der Kettenwanderung nicht hinreichend geklärt werden können:

- Unter welchen Bedingungen kann es überhaupt zur Kettenwanderung kommen?
- Welchen Anteil hat die Kettenwanderung an den verschiedenen Wanderungsarten?
- Wer waren die Migranten, die sich keiner Wanderungskette zuordnen lassen? Warum haben sie nicht gemeinsam gesiedelt? Hatten sie keine Freunde oder Verwandten im Einwanderungsland, oder haben sie auf diese Gemeinsamkeit bewusst verzichtet?
- Für wen ist das Wandern in einer Wanderungskette besonders sinnvoll und/oder attraktiv? Sind Angehörige von Oberschichten ebenso oft Teil einer Wanderungskette wie solche von Unterschichten?
- Wie stabil waren die Wanderungsketten? Können Ketten nach längeren Zeiten wiederaufleben?
- Wird durch die Fokussierung auf die Kettenwanderung der Kulturerhalt von Einwanderern überbewertet? Gab es eine schnellere Akkulturation der Migranten, die nicht in Gruppen gleicher Herkunftskultur lebten?

Methoden und Quellen zur Überwindung der bisherigen Erkenntnishindernisse

Diese mit dem Erklärungsmuster der Kettenwanderung unbeantwortbaren Fragen bilden Erkenntnishindernisse, die in der linear-deduktiven Herangehensweise und den *ex post facto* Erklärungen liegen. Sie lassen sich heute überwinden, d. h. man kann das Konzept der Kettenwanderung empirisch überprüfbar machen, indem man induktive, multilokale, dynamisch-analytische Migrationsstudien erstellt, die über einen längeren Zeitraum komparativ die Migrations- und Adaptationsprozesse einer gesamten Migrantenpopulation in ländlichen und städtischen Aufenthalts- und Niederlassungsorten im Einwanderungsland untersuchen.

Um repräsentative, insbesondere quantifizierbare Aussagen über das Wanderungsverhalten einer gesamten Migrantenpopulation zu gewinnen, muss man die bisherige Fokussierung auf die Kettenwanderung aufgeben. Dadurch werden die bei ihr auftretenden Erkenntnishindernisse beseitigt oder vermieden. Voraussetzung dafür ist eine breite empirische Forschung unter Ausschöpfung und Verknüpfung aller geeigneten Quellen mit dem Ziel, eine möglichst umfassende und möglichst vollständige Datenbasis über einzelne Migrationsbewegungen zu erhalten. Erst durch Erweiterung des Untersuchungsrahmens auf Migranten vor, während und nach der Migration, also auf den gesamten Migrationsprozess, kann ihr Verhalten verstehbar gemacht werden.

Für die Nordamerika-Migration des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus dem von mir untersuchten württembergischen Auswanderungsgebiet der Schwäbischen Alb haben sich einige Quellengattungen als besonders ergiebig herausgestellt. Dabei handelt es sich um Auswanderungsakten, Auswandererbriefe, heimatgeschichtliche Literatur aus dem Herkunftsgebiet, Passagierlisten der in nordamerikanischen Häfen ankommenden Schiffe, US-amerikanische und kanadische Zensuslisten, städtische Adressbücher in Nordamerika, Biographien aus den *U. S. county histories*.

Auswanderungsakten

Eine wichtige Quelle für die Erfassung der württembergischen Nordamerika-Migration sind die oberamtlich⁹ angelegten Auswanderungsakten,¹⁰ darunter als wichtigste die listenförmigen Auswanderungsverzeichnisse, in welche die auf Gemeindebasis registrierten Auswanderungen eingetragen wurden. Sie enthalten neben dem Datum des Auswanderungsantrags und dem Auswanderungsziel (zumeist die wenig konkrete Angabe »Amerika«) Angaben zu Namen, Heimatgemeinde, Alter, Familienstand, Konfession, Beruf, mitzunehmenden Vermögenswerten und gegebenenfalls auch zu der von der öffentlichen Hand erhaltenen Unterstützung. Bei

Auswanderungen im Familienverband beziehen sich solche Angaben nur auf das Familienoberhaupt, nennen aber zusätzlich noch Anzahl und oft auch Namen und Alter aller mit auswandernden Angehörigen.

Neben den Auswanderungsverzeichnissen kommen die innerhalb eines württembergischen Oberamtes zeitlich, alphabetisch oder nach Gemeinden geordneten, oft umfangreichen Einzelakten für viele Auswanderungsfälle in Betracht. Diese sind deshalb wichtig, weil etwa jeder zehnte Auswanderungsantrag rückwirkend, d. h. von einem württembergischen Konsulat in Amerika aus, gestellt wurde und Rückschlüsse auf den Aufenthaltsort des betreffenden Migranten in Amerika zulässt. Oftmals war bei Familien zunächst nur ein Mitglied, zumeist der Vater oder ein älterer Sohn, zunächst ohne Auswanderungsantrag nach Nordamerika vorausgegangen und hatte die übrigen Familienmitglieder per Brief zum Nachkommen aufgefordert. In einigen wenigen solcher Kettenwanderungsfälle lagen solche Briefe aus Amerika dem Auswanderungsantrag der Restfamilie in den Einzelakten bei.

Auswanderungsakten alleine reichen nicht aus, um Kettenwanderer zu identifizieren, da sie sich nur auf die eine Seite des Migrationsprozesses beziehen. Wer sich nur auf die Auswanderungsseite beschränkt, kommt über allgemeine Aussagen nicht hinaus.¹¹ Vorgewanderte Familienangehörige erkennt man gut anhand der Auszüge aus Kirchenbüchern und Personenstandsregistern, die als Abschriften den Auswanderungsanträgen beiliegen. In diesen Auswanderungsanträgen musste in Württemberg auch die Auswanderungsabsicht begründet werden. Oft werden wirtschaftliche Gründe wie z. B. »bessere ökonomische Verhältnisse« genannt. In Einzelfällen liefern diese Begründungen direkte Hinweise auf Kettenwanderung: »Hat sich auf ein Schreiben seines Onkels Martin Hux hin entschlossen, nach Amerika auszuwandern.«¹² Oder, wie im Falle eines 66-Jährigen: »Möchte bei seinen nach Amerika gewanderten Kindern sein Leben beschließen.«¹³

Auswandererbriefe

Die meisten der insgesamt dreiundsiebzig Auswandererbriefe¹⁴ mit Bezug zu dem untersuchten Gebiet, die sich in verschiedenen württembergischen Archiven gefunden haben, sind im Zusammenhang von Erbschaftsangelegenheiten entstanden. Dementsprechend stehen Geldfragen im Mittelpunkt, oft handeln die Briefe von Zwist zwischen Familienmitgliedern. Sie lauten etwa so: »Der langen Rede kurzer Sinn von obigem ist also der, Du möchtest mir gefälligst [...] Geld von obiger Erbschafts Summe [...] zusenden.«¹⁵ Etwa jeder dritte dieser Briefe aus Nordamerika enthält Schilderungen über den Wanderungsverlauf und gegebenenfalls die Siedlungsbildung, z. B.: »Wir sind jetzt zwar unser fünf von Wurmlingen hier, nämlich der Jakob Zepf, der Blasi Müller, Robert Bacher und Eduart Zepf.«¹⁶ Diese Aussagen

belegen den Einfluss der Kettenwanderung auf Einwanderungsprozess und Siedlungsbildung. Die Schwerpunkte der Briefe liegen auf Arbeitsbedingungen und Verdienst des Schreibers sowie Preisen und Kaufkraft im Einwanderungsland. Dazu kommen zuweilen Beobachtungen über Politik, Gesellschaft, Kultur und Religion in Nordamerika. Für potentielle Migranten waren diese Briefe die verlässlichsten Informationsquellen über die Lebensbedingungen in Nordamerika. Sie spielen damit für das Zustandekommen der Kettenwanderung eine wichtige Rolle. Diese Briefe als qualitative sozialhistorische Quelle unterstützen und ergänzen die Eindrücke aus der Makroperspektive, wie sie aus dem systematischen Studium quantifizierender Quellen wie z. B. der amtlich-registrierenden württembergischen Auswanderungsverzeichnisse oder den nordamerikanischen Zensuslisten gewonnen werden können.¹⁷

Auswandererbriefe, die oft den einzelnen Auswanderungsakten beiliegen oder sich in den Gemeindearchiven unter Rechnungsbüchern oder anderen Archivalien finden, geben direkt Hinweise auf Kettenwanderungen. Briefe aus Amerika werden oft den aus der Heimatregion stammenden Zurückwandernden mitgegeben, wie im folgenden Fall:

Diesen Brief übergebe ich einem Mann, der von Bahlingen ist und nach Hause geht, sein Name ist Jetter, sein Vater und ein Bruder sind Schullehrer bey Bahlingen, er sagt er wolle sehen, daß er noch mündlich mit Euch sprechen kann, was auch wahrscheinlich [...] wird, denn der kann Euch noch näheres über mich erzählen.¹⁸

Geschrieben wurden Auswanderbriefe in der Regel an Angehörige der Kernfamilie. Diese Briefe wurden wahrscheinlich in der erweiterten Familie verlesen. Oft enthalten sie Grüße an Eltern, Geschwister, Paten oder Kameraden, teilweise Reisetipps, etwa: »Wenn sie dort [in Havre, J. K.] ankommen, so luschieren sie im schwarzen Berren [...], und wann sie glücklich in Neuork anlanden, so geht ins Schweizerhaus, da wird man sie dann abholen.«¹⁹ Seltener sind Reiseaufforderungen wie: »Auch glaubte ich, Du wolltest einen Deiner Söhne nach Amerika kommen lassen, sollte dieses der Fall sein, so schicke ihn zu uns, wo er zu jeder Zeit freundliche Aufnahme finden wird.«²⁰ Man fühlt sich für die Verwandten verantwortlich, letztlich auch finanziell. Ein Beispiel für den Kontakt zwischen Vorgewanderten und potentiellen Nachwanderern aus dem Familienkreis stellt folgender Brief dar:

Meine Ansicht würde sein, alles zu verkaufen, und komt hier zu Land; und besonders würde ich wünschen, das mein Bruder Johannes zu mir komen würde, ich als Euer ältester Sohn rathe es ihm. Ich habe ein eignes Heim, ich

sende for ein Jahr noch in die englische Schule, verlange nichts von seinem Pfleger, als ihm die Reise zu bezahlen und n[och] einige ordenliche Kleider for Sonntag. Das andere laßt ihm an Zinsen draußen, bis er das Recht hat, es zu verlangen, und wenn ich Dich wäre, Georg, bis nächstes Frühjahr würde ich Aixheim verlassen; es ist noch viel Platz hier zu Lande. Das ist blos meinen Rath, thut, wie Ihr wolt, ich habe Euch nichts zu befehlen.²¹

Auffällig ist, dass auch Migranten, die nicht an denselben Orten wohnen, die Aufenthaltsorte der anderen Dorfgenossen im Einwanderungsland kennen und in familiären oder beruflichen Angelegenheiten übereinander Bescheid wissen. In einem Brief heißt es:

Wir wurden von dem Weidele abgeholt, wo wir dann auch logierten. Die Base Barbara und Bokshammer und Weidele wohnen nicht weit voneinander, der Grieb wohnt in der Barbara ihrem Haus, sie befinden sich sehr gut. Die Barbara ist jetzt seit drei Monaten verheiratet und hat jetzt eine sehr gute Wirtschaft. [...] Die Brielmüller Marie ist Köchin und des Gießers Minna ist auch dort. Sie wünschen sich aber nicht mehr nach Deutschland. Der Bartenbach war auch schon bei mir und Messerschmied Teufel, Reismüller und sein Schwager. Die Efinger Amerei wurde sehr gut aufgenommen von ihrem Bräutigam, sie geht schon per Hut und Sonnenschirm. Gestern sind sie nach Williamsburg abgereist, ihr Mann arbeitet im Akkord. Alle von unserer Gesellschaft hier arbeiten hier in der Umgegend. Der Streng und Kronenwirt Müller und seine Frau gehen nach Detroit, Nagelschmied Huber und Nußkern arbeiten in Williamsburg.²²

Württemberg gibt es viele hier, aber nicht aus unserer Gegend. Bei mir ist Blasius Berthold und ein Spaichinger namens Schild. Es ist ein Bäcker von Profession.²³

Aber auch Negatives wie Spannungen und Neid unter deutschen Einwanderern wird in den Briefen erwähnt:

Die Herren hier auf dießem Eißen Werck sind Amerikaner, aber soliede & baraffe Brüder, da wierd kein Hud geruckt und nicht Persie gesprochen. [...] Aber die Deutschen betrügen die Einwanderer, wo sie können, und wan einer meind, er hab 1 Sen mehr als sein Mitmensch oder nur ein bessren Leben an seinem Fach, dann verachtet er i[h]n, auch das Verleumden haben sie nicht in Euroba gelaßen.²⁴

Jetzt vom Lantsleut wollen wihr nicht viel wissen, geth eim gut, so vergönnen sis eim, geth eim schlecht, so freun sie sich. Solche Leute, wo sich umteufen lassen zu Baptichten, will ich nichts wissen.²⁵

Zwischenmenschliche Spannungen unter Migranten aus demselben Heimatort werden zuweilen schon auf der gemeinsamen Reise evident:²⁶

Now I want to tell you about our long trip. As you know, I took Regina Schnell with us in the hope that she would help me during the trip with my eight children. But I was very disappointed. Already, in Manheim, where we had to wait two days, I noticed that she was a woman of ill-repute. In the Port of »Le Havre« we had to wait ten days for the sail boat. Here again, and also on the boat, her behavior was very bad. Instead of helping me with my family, we had to wait on her. I kept my family away from her bad influence during most of the trip. And when we landed in New York, we left her with Cousin Grieb. We were glad to get rid of her, even if she did owe me 35 gulden. I believe Andreas Diener was mostly responsible for the bad behavior of Regina Schnell. Andreas certainly did not learn anything good in the short period he was in America. If I did not watch very closely during the whole trip, they would have ruined my daughter. When I arrived on the shores of America I thanked God to get rid of my bad guests, who had made the trip so miserable for me. However, the only one on the trip who was very nice and helpful to my family was Michael Held.

Es existiert also eine Gemengelage von persönlichen Motiven, die die Kettenwanderung einschränkt und damit das gemeinsame Ansiedeln gar nicht wünschenswert erscheinen lässt. Dazu kommen als strukturelles Motiv noch innerdörfliche Klassegegensätze.

Heimatgeschichtliche Literatur aus dem Herkunftsgebiet

Um die Komplexität der Wanderungs- und Anpassungsprozesse zu erfassen, müssen nicht nur die demographischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bedingungen in jenen ländlichen oder städtischen Gebieten Nordamerikas, in denen sich im 19. Jahrhundert Migranten von der Schwäbischen Alb gemeinsam niedergelassen haben, analysiert werden, sondern auch in der Heimat der Migranten.

Einblicke in das lokale Geschehen im Auswanderungsgebiet im 19. Jahrhundert bieten Heimatbücher bzw. Ortschroniken, die teilweise von Historikern verfasst worden sind.²⁷ Anhand lokaler Quellen, etwa Gemeinderatsprotokollen oder

Gerichtsakten, schildern sie oft sehr anschaulich das Milieu, aus dem die Migranten stammen, und machen damit u. a. die sozialen Spannungen innerhalb der Einwohnerschaft deutlich, für welche die Bezeichnung »Dorf^{gemeinschaft}« eine nicht vorhandene Homogenität suggeriert, die verglichen mit der sozialen Realität des württembergischen Dorfes von der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert fast schon euphemistisch anmutet. Eingedenk der zum Teil gewalttätig geführten Allmendestreitigkeiten²⁸ in einigen Gemeinden gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in denen die Tagelöhner die Aufteilung der Allmende forderten und, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, nachts dem weidenden Zugvieh der Bauern die Zungen herausschnitten, ist es nicht verwunderlich, dass die Migranten aus den besitzlosen Klassen andere Wanderungspfade nach Nordamerika einschlugen als die grundbesitzenden Auswanderer (Bauern) und dort auch separat siedelten.

Passagierlisten der in nordamerikanischen Häfen ankommenden Schiffe

Die wichtigste Quellengattung für die zeitlich exakte Erfassung der europäischen Einwanderung nach Nordamerika im Zeitalter der transatlantischen Massmigration stellen die Passagierlisten²⁹ der Schiffe dar, die in Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika eintrafen und deren Kapitäne seit 1819 durch das vom amerikanischen Kongress erlassene *Ship Passenger Law* diese Listen anzulegen verpflichtet waren. Diese Passagierlisten dokumentieren nicht nur Wege, Umfang und Zeitpunkt der transatlantischen Migration, sondern lassen auch Rückschlüsse auf das Sozialprofil der Migranten und die Wanderungsart (Einzel-, Familien-, Gruppen-, Ketten-, oder Rückwanderung) zu. Dadurch vermitteln sie als Korrektiv zu staatlichen Aus- oder Einwanderungsstatistiken ein kompletteres, akkurateres Bild über demographische, ökonomische und soziale Aspekte der transatlantischen Massmigration als die Auswanderungsverzeichnisse.

In den Passagierlisten sind Personen – seien es temporäre Arbeitswanderer, zur Ansiedlung entschlossene Migranten, Geschäftsreisende, Missionare oder Besucher – unabhängig vom Zweck ihrer Reise und der Dauer des geplanten Aufenthalts mit Angaben zu Namen, Geschlecht, Alter, Beruf, Herkunft und Reiseziel vermerkt. Derartige personenbezogene Daten aus den Schiffspassagierlisten erhöhen, sofern sie mit Angaben aus Auswanderungs- oder Zensuslisten verknüpft werden können, die Möglichkeit, Fragen nach Wanderungsverlauf (vor allem Mechanismus und Umfang der Kettenwanderung) und Siedlungsbildung fundierter zu untersuchen.

Anhand der Passagierlisten wird die schrittweise Einwanderung (*step migration*) als typischste Form der Kettenwanderung gut sichtbar. Dies bedeutet, dass Familienmitglieder zu verschiedenen Zeiten zum Teil über verschiedene Wege nach Nordamerika gehen, dann aber dort an einem Ort wieder zusammentreffen. Oft

wandert zunächst der Vater oder der älteste Sohn als Pionier nach Nordamerika. Wenn die Verdienstmöglichkeiten gut sind, wird die Familie nachgeholt, entweder durch Heimschicken von Geld für Schiffsbillets³⁰ oder auch persönlich.³¹ Wie die Passagierlisten zeigen, geht die Wanderung in beide Richtungen; teilweise wird der Atlantik dabei mehrmals überquert (Pendelwanderung). Finale Rückwanderungen hingegen gehen eher aus den württembergischen Akten hervor, da zurückkehrende Auswanderer wieder in die württembergische Staatsbürgerschaft aufgenommen werden mussten. Gut zu sehen sind mehrmalige Atlantikpassagen bei naturalisierten Einwanderern in den Vereinigten Staaten von Amerika, also Neubürgern (frühestens fünf Jahre nach Einwanderung konnte man sich naturalisieren lassen) an ihren Reisepassanträgen (*U. S. passport applications*): Wer als US-Staatsbürger nach Europa reisen wollte, musste einen amerikanischen Reisepass beantragen. Das geschah – auf die Immigranten aus dem Untersuchungsgebiet bezogen – zwischen den 1850er Jahren und 1924 in 336 Fällen, an denen 270 Personen beteiligt waren, 47 von ihnen mehrfach.

Passagierlisten geben neben dem genauen Ankunftsdatum auch die Zusammensetzung der Reisegruppe an und enthalten auch diejenigen Migranten, die sich nicht in den Auswanderungsakten zurückverfolgen lassen, weil sie ohne Auswanderungsgenehmigung, nur mit Reisepässen versehen, nach Nordamerika gingen. Identifizierbar sind diese Migranten durch Kirchenbücher in Württemberg oder über einen Abgleich von Schiffspassagier- und Zensuslisten. Rund zwei Drittel der Migranten gingen ohne Auswanderungserlaubnis nach Nordamerika. Unter ihnen befanden sich vorwiegend 20- bis 35-jährige Männer, die ihren Militärdienst schon hinter sich gebracht hatten, sowie Frauen aller Altersstufen.

Auch die Auswanderungsstruktur lässt sich aus den Passagierlisten erkennen: In den 1840er bis 1860er Jahren erfolgte die Überfahrt meist im Familienverband oder sogar in Reisegruppen. Letzteres wurde begünstigt durch die Auswanderungsförderung der Gemeinden, die arme und anderweitig sozial unerwünschte Gemeindeangehörige nach Nordamerika absobten. Ab 1870 nahm die Einzelwanderung stärker zu. Zu diesem Zeitpunkt gleicht sich die Geschlechterproportion der Migranten fast aus, nachdem anfangs die Männer deutlich in der Überzahl gewesen waren.

Sehr aussagekräftig werden die Schiffspassagierlisten ab dem Ende des 19. Jahrhunderts: Zwischen 1897 und 1924 geben die New Yorker Schiffspassagierlisten an, ob der Passagier schon vorher in Nordamerika gewesen war, wer die Reise bezahlt hat und wie die Adresse der ersten Kontaktperson in Nordamerika lautete, wodurch das nächste Glied der Wanderungskette sichtbar wird. Aus diesen Passagierlisten geht hervor, dass etwa 30 Prozent aller württembergischen Passagiere Remigranten waren und dass 85 Prozent der württembergischen Nordamerika-Migranten in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ihre Schiffsbillets selbst bezahlt haben,

also nicht auf Geldsendungen aus Amerika angewiesen waren. Inwieweit sich diese Prozentanteile auf frühere Zeitperioden der transatlantischen Migration übertragen lassen, bleibt nur zu vermuten. Bei den angegebenen Kontaktpersonen handelt es sich zu 80 Prozent um Verwandte, worunter gerade die Seitenverwandtschaft (Geschwister, Onkel) einen zahlenmäßig viel höheren Anteil hatte als die Kernfamilie. In nur zehn Prozent der Fälle wurden Freunde, in weniger als fünf Prozent eine Arbeitsstelle in Amerika angegeben. Nur etwa fünf Prozent der Passagiere nannten weder Verwandte oder Freunde als Kontaktpersonen.

Zensuslisten

Mit der zwischen 1999 und 2005 erfolgten Erschließung der amerikanischen Volkszählungslisten³² (*U. S. Manuscript Census*) durch einen benutzerfreundlichen elektronischen nationalen Personenindex³³ lässt sich heute im zehnjährigen Abstand zwischen 1850 und 1930 der Aufenthaltsort eines jeden dadurch erfassten freien Individuums in den Vereinigten Staaten von Amerika am Stichtag des Zensus bestimmen. Nutzbar gemacht für die Erforschung transatlantischer Migration – hier der Nordamerika-Migration von der Schwäbischen Alb im 19. Jahrhundert – bergen diese Zensuslisten eine Vielzahl von Informationen, die es durch Verknüpfung mit den Personenangaben aus Auswanderungsverzeichnissen und Passagierankunftslisten erstmals möglich machen, die Migrationspfade und Lebensweltwechsel einer gesamten Migrantenpopulation nachzuvollziehen.

Diese Zensuslisten verorten die Einwohner Nordamerikas im Zehnjahresrhythmus und zeigen damit, ob und gegebenenfalls wie sich nach spätestens zehn Jahren die Kettenwanderung fortgesetzt hat. Der Zensus verortet Migranten aber nicht nur in Raum und Zeit, sondern zeigt auch die Haushaltszusammensetzung an, z. B. die Zusammenführung von Familien oder die Aufnahme von Nachwanderern in die eigene Wohnung. Über die Zehnjahreszeiträume hin zeigt der Zensus also im groben Raster den gesamten Einwanderungsprozess, inklusive der inneramerikanischen Binnenmigration der Einwanderergeneration, die man nicht vernachlässigen darf.³⁴

Für die Nordamerika-Migration aus dem württembergischen 1.000-Seelendorf Aixheim im südwestlichen Vorland der Schwäbischen Alb ergibt der Zensus von 1850 folgendes Bild. Zehn Familien und sieben Einzelpersonen, die nach den württembergischen Auswanderungsverzeichnissen bis zu diesem Zeitpunkt 90 Prozent aller Aixheimer in Nordamerika ausmachten,³⁵ hatten sich nämlich innerhalb weniger Jahre nach ihrer Ankunft im Hafen von New York auf zwölf verschiedene Orte in acht Bundesstaaten zwischen Connecticut und Missouri, Texas und Wisconsin verteilt. Innerhalb der nächsten 30 Jahre waren weitere 175 Aixheimer nach Nordamerika eingewandert, von denen in diesem Zeitraum etwa zwei Drittel im

Zensus lokalisiert werden konnten, so dass innerhalb einer Generation in insgesamt 89 verschiedenen Orten in 61 Counties in 19 amerikanischen Bundesstaaten Aixheimer Migranten nachgewiesen werden konnten. Neben ihrer ländlichen Herkunft und Lebensweise hatten diese in ihrer württembergischen Heimat den katholischen Glauben geteilt und im gleichen Zeitraum an der ersten Welle der Auswanderungsbewegung nach Nordamerika teilgenommen. Obwohl ein Großteil von ihnen im Familienverband oder gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern zwischen dem Frühjahr 1846 und dem Sommer 1847 über New York City ins Land gekommen war, gingen viele von ihnen in Amerika nach kurzer Zeit ihrer eigenen Wege.

Dass es sich bei dieser initialen Dispersion von Einwanderern gemeinsamer lokaler Herkunft um keinen Einzelfall, sondern eher um ein typisches Muster zu Beginn der transatlantischen Massenmigration handelt, belegt auch die räumliche Verteilung von Migranten aus den beiden Gemeinden des württembergischen Untersuchungsgebietes, die in den 1840er Jahren die meisten Auswanderer nach Nordamerika verzeichneten: Von 20 Familien und elf Einzelwanderern, die aus dem Dorf Talheim in der Baar in den Jahren 1846 und 1847 nach Nordamerika eingewandert waren, konnten im Zensus von 1850 16 Familien und sieben Einzelpersonen an 13 verschiedenen Orten in sechs US-Bundesstaaten und im kanadischen Ontario aufgespürt werden. Angehörige von elf (von insgesamt zwölf) ausgewanderten Familien aus der Stadt Tuttlingen an der Donau und 17 (von 27) ledigen Tuttlingern wohnten 1850 dem US-Zensus zufolge in zwölf Städten in neun verschiedenen Bundesstaaten.

Der Befund von nach ihrer Ankunft auseinanderstrebenden Migranten gleicher Herkunft überrascht angesichts der Tatsache, dass von der Forschung stets die Gemeinsamkeiten in Wanderungsverlauf und Siedlungsbildung betont und mit dem Instrument der Kettenwanderung erklärt wurden. Hier deuten die Unterschiede im Wanderungsverlauf und in der geographischen Verteilung von Migranten eines lokal eng begrenzten Ursprungsgebietes im Einwanderungsland auf die Koexistenz mehrerer unterschiedlicher Wanderungsströme hin. Die Komplexität divergenter Wanderungsströme qualitativ und quantitativ zu erfassen und in komparative Studien umzusetzen, ist also unabdingbar, um sich von der Kettenwanderung als alleinigem Erklärungsmuster zu lösen.

Die Lücken, die der Zensus offen lässt, können teilweise durch zwei weitere Quellengattungen, städtische Adressbücher (*City Directories*) und Biographien in amerikanischen Lokalgeschichten (*County Histories*) geschlossen werden.

Städtische Adressbücher erschienen in den USA vermehrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in jährlich aktualisierten Ausgaben. Sie enthalten Namen, Wohnadresse, Beruf und Arbeitsplatz, geben an, ob ein eigener Haushalt besteht oder man Kostgänger ist, ob man Hauseigentum besitzt oder eine Wohnung ange-

mietet hat. Besonders wichtig für das Erkennen von Kettenwanderungen sind die darin enthaltenen Adressangaben, weil so gemeinsam wohnende Einwanderer identifiziert werden können. Anhand dieser Adressbücher lässt sich teilweise gut erkennen, dass neben Angehörigen der Kernfamilie auch die nachwandernde Seitenverwandtschaft erst einmal in die Wohnungen ihrer vorgewanderten Familienangehörigen aufgenommen wurde, bevor sie sich ein eigenes Zuhause schaffen konnten.

Biographien aus *County Histories* sind für die Fragestellung nach der Bedeutung der Kettenwanderung am brauchbarsten, wenn sie in ihren biographischen Abschnitten die zeitliche und örtliche Abfolge des Migrationspfades nachzeichnen und damit die Dynamik der individuellen Einwanderungsgeschichte widerspiegeln. Biographien repräsentieren unter den Eingewanderten vor allem ländliche Migranten im Mittleren Westen und jenseits des Mississippi. Aus diesen Biographien geht hervor, dass die mit dem Migrationsprozess verbundenen Orts- und Berufswechsel häufiger waren, als es der Zensus mit seinen in zehnjährigen Abständen gemachten Momentbetrachtungen suggeriert.

Exemplarisch dafür steht die Einwanderungsgeschichte des Frittlinger Schneidergesellen Anton Zimmerer, der im Dezember 1853 gemeinsam mit acht weiteren Dorfgemeinschaften in New York angelandet war und von dort direkt in eine durch Kettenwanderung gebildete Frittlinger Kolonie im Städtchen Madison im Staate Indiana gezogen war, wo er mit \$ 75 Schulden ankam und bald in seinem Beruf Arbeit fand. Nach neun Monaten verließ er Madison und ging nach Cincinnati, dann nach Springboro, wo er bis 1856 als Schneider arbeitete. Im Herbst 1856 ging er weiter nach Des Moines, Iowa. Von dort zog er im Frühjahr 1857 über Council Bluffs 300 Meilen weiter nach Nebraska City. Dort fand er wieder schnell eine Anstellung als Schneider, wandte sich aber dann der Landwirtschaft zu und kaufte 1858 Kongressland in Pawnee County, Nebraska, 50 Meilen von Nebraska City entfernt. 1859 errichtete er dort eine Blockhütte und war drei Jahre lang erfolgreicher Farmer. Nach drei Jahren verkaufte er die Farm und kehrte nach Nebraska City zurück, wo er sich mit dem Erlös einen Schneiderladen einrichtete, den er bis 1868 betrieb. Danach eröffnete er zusammen mit seinem Schwager eine Metallwarenhandlung, die er bis 1883 führte. Dann kaufte er 1.000 *acres* Land in Gage County, in der Absicht, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, erwarb aber 1886 einen Haushaltswarenladen.³⁶

An diesem Beispiel sieht man, dass Unternehmergeist und Beweglichkeit mehr zählen konnten, als mit früheren Nachbarn, Freunden oder Verwandten gemeinsam zu siedeln. Die Kettenwanderung war für solche Migranten also nur ein Vehikel, um sicher ins Land zu kommen und verlor dann ihre Bedeutung, als es um die Verwirklichung persönlicher oder wirtschaftlicher Ambitionen ging.

Ergebnisse

Die eingangs gestellte Frage – überprüfbares Konzept oder metaphorischer Bezugspunkt? – kann nicht im Sinne eines einfachen Entweder/Oder beantwortet werden. Die Kettenwanderung bietet kein durchgängig für alle Wanderungsbewegungen brauchbares Erklärungsmuster. Sie ist vielmehr nur teilweise ein überprüfbares migrationshistorisches Konzept, das für kettenförmige Wanderungsverläufe mit Siedlungsbildungen im Zielland erkenntnisfördernd ist.

Wie gezeigt werden konnte, kann durch erschöpfende Auswertung aller geeigneten Quellen und umfassende Untersuchung der vollständigen Wanderungsprozesse einer gesamten Migrantenpopulation nicht nur ihr (kleinerer) Teil, der im Zielland geschlossen gesiedelt hat, sondern auch der »zerstreute« (größere) Teil erfasst werden. Damit lassen sich repräsentative, zutreffend gewichtete und quantifizierbare Forschungsergebnisse für Migrantengesamtheiten erzielen.

Das Beispiel der Forschungen zur württembergischen Nordamerika-Migration im 19. Jahrhundert von der Schwäbischen Alb zeigt, dass die Bedeutung der Kettenwanderung viel enger begrenzt ist als bisher postuliert. Die von Württemberg ausgehenden Wanderungsketten führten beispielsweise nur in 30 bis 40 Prozent der Fälle zu größeren gemeinschaftlichen Ansiedlungen. Mein Befund der begrenzten Bedeutung der Kettenwanderung steht im Widerspruch zu Studien, die den Eindruck erwecken, die große Mehrheit der europäischen Migranten im 19. Jahrhundert sei als Kettenwanderer nach Nordamerika gekommen.

Die Wanderungsketten sind jedoch instabiler und kurzlebiger als bisher vermutet, wichtig vor allem für die ersten Zielorte, wobei nahe Verwandtschaftsbeziehungen am bedeutendsten sind. Wanderungsketten sind in der neuen Umgebung einem Wandel unterworfen und können innerhalb des Einwanderungslandes auch 'weiterwandern'. Die Kettenwanderung kann in der Regel jedoch konfessionelle Barrieren und Klassenunterschiede unter Migranten ebenso wenig überwinden wie sie beruflich qualifizierte und ambitionierte Migranten davon abhält, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt des Einwanderungslandes fernab familiärer oder landsmannschaftlicher Bindungen zu suchen.³⁷

Anmerkungen

- 1 John S. u. Leatrice McDonald, Chain Migration, Ethnic Neighborhood Formation, and Social Networks, in: Milbank Memorial Fund Quarterly 42 (1964), 82–97.
- 2 Walter D. Kamphoefner, The Westfalians: From Germany to Missouri, Princeton 1987 [dt.: Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung, Münster 1982; Neuauflage unter demselben Titel Göttingen 2005.]
- 3 Robert Ostergren, A Community Transplanted: The Trans-Atlantic Experience of a Swedish Immigrant Settlement in the Upper Midwest, 1835–1915, Madison 1988.
- 4 Jon Gjerde, From Peasants to Farmers: The Migration from Balestrand, Norway, to the Upper Middle West, Cambridge, MA 1985.
- 5 Vgl. Oscar Handlin, The Uprooted: The Epic Story of the Great Migrations that Made the American People, Boston 1952. Als explizite Antwort auf Handlins atomistische Sichtweise der Einwanderungserfahrungen gilt John Bodnar, The Transplanted. A History of Immigrants in Urban America, Bloomington, IN 1985. Bodnar beschreibt die Interaktion der Migranten untereinander, mit anderen Einwanderern und mit Einheimischen. Er betont dabei die Dynamik der Reorientierung der Migranten im Einwanderungsland, ihre vom eigenen soziokulturellen Hintergrund und ihrer persönlich-familiären Situation, und nicht allein von der ökonomischen Struktur der Stadt abhängige Repositionierung in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Klasse. Der Ausgang dieser Positionierung sei offen und münde nicht linear in sozialer Dislozierung.
- 6 Zur gründlichen Darstellung des Problems der Verabsolutierung der Kettenwanderung vgl. Anne Aengenvoort, Migration – Siedlungsbildung – Akkulturation. Die Auswanderung Nordwestdeutscher nach Ohio, 1830–1914, Stuttgart 1999, 159 f.; vgl. auch Jon Gjerde, Following the Chain: New Insights into Migration, in: The Immigration and Ethnic History Newsletter XXXIII (2001), 1–8: »The metaphor ›chain migration‹ is the most useful concept in the understanding of human migration behavior, and yet the term is most overused.« (1).
- 7 Nancy L. Green, The Comparative Method and Poststructural Structuralism – New Perspectives for Migration Studies, in: Journal of American Ethnic History 13 (1994) 4, 3–22, zit. nach Aengenvoort, Migration 1999.
- 8 Vgl. Leslie Page Moch, Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650. Bloomington, Indianapolis, IN 1992, 153. Moch schätzt, dass die überwiegende Mehrheit der Europäer im 19. Jahrhundert als Teil von Wanderungsketten emigriert sei.
- 9 Das Oberamt ist eine ehemalige württembergische Verwaltungseinheit. Württemberg war zwischen 1806 und 1934 in 64 Oberamtsbezirke unterteilt.
- 10 Staatsarchiv Sigmaringen, Bestand Wü 65/37, Bd. 1, Büschel 190–224 für die Auswanderungen aus dem Oberamt Tuttlingen zwischen 1806 und 1882; Bestand Wü 65/32, Büschel 35–57 für die Auswanderungen aus dem Oberamt Spaichingen zwischen 1804 und 1892.
- 11 Wolfgang von Hippel, Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984 (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte Bd. 36), 127 f.
- 12 Auswanderungsfall Johannes Strom aus Trossingen vom Mai 1856. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/37 Bd. 1 Nr. 191/219.
- 13 Auswanderungsfall Bruno Merkt aus Spaichingen vom April 1852. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/32 Bd. 1 Nr. 39.
- 14 Es handelt sich hierbei um zwölf Briefserien mit zusammen 46 Briefen und weiteren 27 Einzelbriefen, die zwischen 1848 bis 1907 von württembergischen Migranten aus Nordamerika in die Oberämter Tuttlingen und Spaichingen geschickt wurden.
- 15 Brief des Johannes Birk von Trossingen aus New York vom 12. Aug. 1853 an seinen Freund Messner in Trossingen. Stadtarchiv Trossingen, Rechnungsbuch 939/L 313.
- 16 Brief des Johannes Butsch vom 19. März 1868 aus Schenectady, New York, an seine Eltern und Geschwister in Wurmlingen, Oberamt Tuttlingen. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/37, Bd. 1, Nr. 202.
- 17 Zu Wert und Grenzen der Benutzung von Auswandererbriefen als sozialhistorische Quelle vgl. Wolfgang Helbich, Rheinische Auswandererbriefe als wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quelle, in: Schöne Neue Welt. Rheinländer erobern Amerika. Hg. vom Landschaftsverband Rheinland,

- Kommern 2001, Bd. 2 (Aufsatzteil) (= Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern Nr. 60), 307 ff. Helbich, Begründer der Bochumer Auswandererbriefsammlung, warnt vor überhöhten Erwartungen, die viele Forscher an Auswandererbriefe als Quelle stellten. Zum Problemhorizont des Gebrauches von persönlicher Korrespondenz (im Gegensatz zum klassischen »Amerikabrief«) in der *ethnic history* siehe David A. Gerber, *Epistolary Ethics: Personal Correspondence and the Culture of Emigration in the Nineteenth Century*, in: *Journal of American Ethnic History* vol. 19 (Summer 2000) 4, 3–23.
- 18 Brief des Fr. X. Huber, geschrieben am 30. Juni 1862 in San Franzisko an seine Eltern und Geschwister in Böttingen. Abgedruckt in: Hans-Joachim Schuster u. Hans-Edgar Speck (Bearb.), Böttingen. Geschichte und Gegenwart. 1200 Jahre Böttingen 802–2002. Hg. von der Gemeinde Böttingen, Oberndorf 2002, 49 f.
 - 19 Brief des Martin Schuler von Trossingen vom 1. Februar 1855 aus Bushwick, New York, an den Bruder in Trossingen, in dem er die Gemeindeoberen bitten lässt, seine Kinder nachkommen zu lassen. Stadtarchiv Trossingen, Rechnungsbücher RB 939/L 313.
 - 20 Brief von Maria Jungmann, geb. Efinger, vom 1. März 1867 aus Cincinnati, Ohio, an ihre Eltern und Geschwister in Aixheim. Gemeindearchiv Aixheim-Aldingen, A15.
 - 21 Brief des Joseph Maier, aus Vernon (N. Y.?), an seine Brüder Georg u. N. N. Maier nach Aixheim vom 4. Juni 1891. Gemeindearchiv Aixheim-Aldingen, A437.
 - 22 Brief des Johann Gottfried Stengelin vom 1. Juli 1851 an seine Familie in Tuttlingen. Abgedruckt in: Tuttlinger Heimatblätter 1964, 69 ff.
 - 23 Brief des im Frühjahr 1867 nach Amerika ausgewanderten Trossinger Uhrmachers Simon Bilger an Matthias Hohner, zit. nach Josef Zepf, *Die Goldene Harfe*, Ulm 1972, 101–104.
 - 24 Brief des Anton Storz von Seitingen vom 12. August 1855 aus Portsmouth, Ohio, an seine in Seitingen zurückgebliebene Ehefrau und Kinder. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/37 Bd. 1 Nr. 219.
 - 25 Brief der Agathe Quattländer vom 18. Juni 1893 in Cincinnati an ihre Schwester Maria in Trossingen. Stadtarchiv Trossingen, Rechnungsbücher, RB 939/L690.
 - 26 Brief des Georg Jakob Rübemann aus Tuttlingen vom 26. Juni 1849 aus Bloomington, Iowa, an seinen Schwager Johann Georg Henke in Tuttlingen. Aus dem Deutschen ins Englische übertragen von seiner Enkelin Elisabeth Koeberle, zit. nach <http://www.genealogy.com/users/g/w/i/Sandy-Gwin/FILE/0001page.html> (26.5.2008).
 - 27 Beispielhaft weil quellennah hier Frittlingen 797–1997. *Geschichte und Gegenwart*. Hg. von der Gemeinde Frittlingen, Horb am Neckar 1996; *1200 Jahre Dürbheim*. Festbuch mit Beiträgen zur Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Dürbheim. Hg. von der Gemeinde Dürbheim, Tuttlingen 1986.
 - 28 Tuttlingen. Beschreibung und Geschichte dieser Stadt und ihres Oberamtsbezirks 1839. (Neudruck als Jahrbuch 1965 der Tuttlinger Heimatblätter), 176. Ausführlich zu Allmendstreitigkeiten in Trossingen in der Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem späten 18. Jahrhundert vgl. L. Wilhelm, *Unsere Trossinger Heimat*. Erlauschtes und aus Urkunden Gesammeltes, Trossingen 1927, 117–131.
 - 29 Zu den Begründern des Forschungsansatzes, anhand von Passagierlisten die transatlantische Massenmigration zu analysieren, zählen die schwedischen Forscher Lars Olsson und Sune Akerman, der das *Uppsala Migration Research Project* gründete. In England war es Charlotte Erickson, die *samples* britischer Auswanderer untersuchte. Robert Swierenga war der erste, der eine gesamte nationale Migrantenpopulation (Niederländer) in den Passagierlisten untersuchte, ein Ansatz, der von Ira Glazier am *Balch Institute for Ethnic Studies* in Philadelphia auf Iren, Deutsche, Italiener, und Migranten aus dem russischen Zarenreich ausgeweitet wurde. In Deutschland wurde im Umfeld von Günter Moltmann in Hamburg und Dirk Hörder in Bremen mit Passagierlisten gearbeitet.
 - 30 Brief des Anton Storz von Seitingen vom 12. August 1855 aus Portsmouth, Ohio, an seine in Seitingen zurückgebliebene Ehefrau und Kinder. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/37 Bd. 1, Nr. 219. »Das Schreiben vom 22t May werdet ihr erhalten haben & gesehen, das ich euch ein Ackordt Schein füh 2 Kinder gelöst hab mit 60 Tolars oder 150 fl.«
 - 31 Vgl. *Steam Ship America*, Bremen nach New York, Ankunft am 7. Sept. 1868, darin Rückwanderer Paul Kohler aus Durchhausen, der seine Ehefrau und Kinder nach Philadelphia abholt. Vgl. *National Archives and Records Administration*, Record Group 36, Bestand M 237–300, Liste 957.

- 32 Mit Hilfe der archivalisch dokumentierten amerikanischen Volkszählungslisten (*U. S. Manuscript Census*), die seit 1790 auf bundesstaatlicher Ebene im Zehnjahresabstand angelegt werden und bis auf die Erhebungen der letzten 72 Jahre (z. Zt. bis 1930) auf Personenbasis frei zugänglich sind, lässt sich erstmals im siebten Zensus von 1850 *idealerweise* der Aufenthaltsort eines jeden gezählten freien Individuums in den Vereinigten Staaten von Amerika bestimmen. Der Zensus enthält darüber hinaus Angaben zu Familien-, Berufs- und Besitzverhältnissen einer Person. Der Auftrag zu einer nationalen Bevölkerungszählung im regelmäßigen Abstand von zehn Jahren zum Zwecke der Wahlkreiseinteilung für das Repräsentantenhaus ist seit 1787 Teil der amerikanischen Verfassung (Artikel I, Absatz 2).
- 33 Der genealogische Internetanbieter *Ancestry* (www.ancestry.com) bietet seit 2001 seinen *Online*-Abonnenten den gesamten frei verfügbaren *U. S. Manuscript Census* (1790–1930) digitalisiert im Internet. Dazu werden fortlaufend präzisierte und mit variablen Suchfunktionen ausgestattete *Online*-Indizes ins Netz gestellt, die zudem den Index mit der entsprechenden digitalisierten Abbildung verbinden.
- 34 Vgl. Joseph P. Ferrie, *Yankeys Now. Immigrants in the Antebellum United States, 1840–1860*, New York u. Oxford 1999.
- 35 Von den 63 Aixheimern, die laut der württembergischen Auswanderungsverzeichnisse 1838 und in den 1840er Jahren nach Nordamerika gezogen waren, sind im Zensus von 1850 lediglich zwei unverheiratete Männer und vier ledige Frauen unauffindbar. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt über 90 Prozent der Aixheimer Migranten an ihren jeweiligen Aufenthaltsorten im Einwanderungsland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, identifiziert werden konnten.
- 36 *Portrait and Biographical Album of Otoe and Cass Counties, Nebraska*, Chicago 1889, 517 f.
- 37 Näheres dazu bei Jochen Krebber, *Creed, Class, and Skills: Three Structural Limitations of Chain Migration*, in: Annemarie Steidl u. a., Hg., *European Mobility: Internal, International, and Transatlantic Moves in the 19th and early 20th Centuries*, Göttingen 2008 (in Druck).